

Der Maler

Zeitschrift des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands.

Erscheint Sonnabends. Bezugsp. 3 M. u. Kreuzb. 4 M. viertelj. Schriftl. u. Geschäftsst.: Hamb. 36, Alter-Terrasse 10. Fipr.: Nordsee 8246. Postsch.: Vermögensverw. d. Verb. Hamb. 11598
46. Jahrgang Hamburg, 16. Januar 1932 Nummer 3

Unsere Organisation im Krisenjahr 1931

Die gewerkschaftlichen Organisationen hatten unter der Wucht der Krise im letzten Jahre schwer zu leiden. Es ist selbstverständlich, daß das Unternehmertum die günstige Gelegenheit auszunutzen suchte, um die ihnen so sehr verhassten Einrichtungen der Arbeiterschaft zu schwächen und ihnen, wenn irgend möglich, Abbruch zu tun. Auf der ganzen Linie setzte der Angriff der Arbeitgeberverbände gegen die Lohnverträge ein, Lohnabbauforderungen von 10 bis zu 50 % waren an der Tagesordnung. Wie insgesamt, so wurde auch in unserem Gewerbe, die Arbeitgeber in Rheinland-Westfalen und Schlesien voran, eine Senkung der Löhne, ermöglicht durch den Ablauf der Verträge, herbeizuführen versucht. Dabei gingen die Forderungen teils außerordentlich weit; bis zu 53 % versuchte man den Lohn für einzelne Lohngebiete abzubauen. In den äußerst hartnäckigen Verhandlungen, die im April stattfanden, konnte die Verhandlungskommission für die Bezirkslohn- und das Reichslohnabkommen im allgemeinen einen Abbau der Löhne über 10 % verhindern, denn den Lohngebieten mit einem größeren Abbau standen andere mit geringerer Senkung der Löhne gegenüber. Es muß hervorgehoben werden, daß unsere Kollegen dem gefällten Schiedsspruch volles Verständnis entgegenbrachten und nur ganz vereinzelte Stimmen laut wurden, daß eventuell noch ein günstigeres Resultat für die Kollegen zu erreichen gewesen wäre. Es kann jetzt unter Würdigung aller Momente mit Recht darauf hingewiesen werden, daß, im ganzen gesehen, der Abschluß des damaligen Lohnabkommens ein Erfolg der Organisation war, um so mehr, als die Löhne trotz der bestehenden Tendenz, nur ganz kurzfristige Verträge abzuschließen, damals bis zum Ende März 1932 festgelegt wurden.

Unser in Anbetracht der ungeheuren Arbeitslosigkeit unserer Kollegen energisch geführter Vorstoß zu einer Verkürzung der Arbeitszeit war leider nicht von Erfolg gekrönt. Die Arbeitgeber lehnten darüber jede ernsthafte Verhandlung ab und waren auch später, als durch die Notverordnung der Brüningregierung der Weg für Verhandlungen der Vertragsparteien trotz des bestehenden Tarifvertrages frei war, nicht zu irgendwelchen Zugeständnissen und zum Entgegenkommen zu bewegen. Dabei soll aber anerkannt werden, daß die Frage der Arbeitszeitverkürzung im Sinne der Notverordnung vom 6. Juni 1931 keine Lösung der Arbeitszeitfrage für das Maler- und Lackierergewerbe bedeutet, weil die Betriebe mit mehr als zehn Beschäftigten, für die an eine Verkürzung der Arbeitszeit gedacht ist, nur wenige Prozent der Gesamtbetriebe ausmachen, in ihnen auch, durch die Ungunst der Verhältnisse, nur noch ein immer kleinerer Teil der Kollegen arbeitet. So konnte für diese, für die Gesamtarbeiterschaft, besonders aber auch für unsere Kollegen, wichtige Frage keine Entscheidung herbeigeführt werden. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Verhältnisse zu einer Regelung drängen, weil keinerlei Aussicht besteht, daß wieder einmal eine Konjunktur kommt, in der alle Kollegen, und die Gesamtarbeiterschaft gesehen, alle Arbeitnehmer wieder Arbeit erhalten können, ohne daß eine wesentliche Herabsetzung der Arbeitszeit auf der ganzen Linie erforderlich ist.

Unsere Organisation konnte aber sonst trotz aller Behinderungen die Tätigkeit entfalten, die sie nun schon seit Jahren im Interesse der Kollegen und des gesamten Gewerbes ausübt. Allen Fragen, zum

Beispiel denen der Arbeitsbeschaffung, des Unfall- und Gesundheitsschutzes, der Jugentlichen und Lehrlinge, der Lackierer, des Bauarbeiter-schutzes, der sozialen Malereibetriebe usw. wurde, wie in den Vorjahren, größtes Augenmerk geschenkt und für eine weitere Förderung beziehungsweise weiteren Ausbau weitmöglichst Sorge getragen. Daß die internationalen Verbindungen weiter gestärkt wurden, ist bei der Hingabe, mit der diese Angelegenheit durch den bisherigen internationalen Sekretär, Kollegen Streine, stets betrieben wurde, eigentlich selbstverständlich. Eine Einschränkung der organisatorischen Tätigkeit ist wesentlich nur für den Winter 1931/32 in bezug auf die Bildungsarbeit vorgesehen.

Im Winterhalbjahr 1930/31 wurden noch fünf Funktionärkurse abgehalten mit insgesamt 110 Teilnehmern. Es ist darüber im Jahrbuch für 1930 Näheres berichtet worden. Im Februar wurden erstmalig 20 Kollegen zu einem vierwöchigen Kursus nach der Bundeschule des NSDAP bei Bernau entsandt; zwei Kollegen waren dort im Sommer 1931, um an einem vierzehntägigen Kursus für Jugendleiter teilzunehmen. Das Lichtbildwesen erhielt einen weiteren Ausbau, indem mehrere Bildstreifen angefertigt und dazu Vortragsdispositionen herausgegeben wurden.

Die Mitgliederzahl konnte 1931 nicht voll gehalten werden. So ging die Gesamtmitgliederzahl von 57 894 am Schlusse des Jahres 1930 auf 53 514 am Ende des 3. Quartals 1931 zurück. Auch die Jugendabteilung erlitt eine Mitgliederinbuße.

Finanziell hat unsere Organisation das Krisenjahr verhältnismäßig gut überstanden. Wohl ging der Kassenbestand etwas zurück, aber die für Unterstützungen benötigten großen Summen standen zur Verfügung und, das ist das Erstaunliche, werden auch weiterhin bereitstehen. Die finanzielle Kampfkraft der Organisation ist dank der seit Jahren betriebenen vorsichtigen Finanzpolitik des Verbandsvorstandes ungebrochen.

Von besonderer Bedeutung für unsere Organisation war die Generalversammlung vom 22. bis 26. Juni in Breslau. Die Tagung fiel schon in die große Krise, kein Wunder also, daß man sich auch hier wesentlich mit den aus ihr geborenen Problemen auseinandersetzte. Nicht nur, daß der Geschäftsbericht des Vorstandes und die anschließende Debatte davon beherrscht wurden, hielt Eggert, stellvertretender Vorsitzender im NSDAP, auch ein großangelegtes Referat über wirtschaftliche Fragen, in dem er sich mit der Krise und deren Bekämpfung beschäftigte.

Da das Protokoll der Generalversammlung mittlerweile fertiggestellt wurde und den Kollegen zugegangen ist, auch im „Maler“ ausführlich über den vorzüglichen Verlauf der Generalversammlung berichtet worden ist, erübrigt sich ein näheres Eingehen darauf an dieser Stelle.

Das Krisenjahr 1931 hat uns gewiß Wunden geschlagen, aber keinesfalls so, wie es die Gegner gerne gesehen hätten. Unser Verband wird, das kann schon jetzt übersehen werden, wohl etwas geschwächt, aber doch, im ganzen gesehen,

stabil aus dieser Krise hervorgehen, er wird es um so besser, je mehr unsere Kollegen dem Verbands die altbewährte Treue halten.

Die neuen Löhne im Malergewerbe

Die 4. Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Wirtschaft und Währung vom 8. Dezember 1931 sieht unter anderem auch eine Ermäßigung der Löhne ab 1. Januar 1932 um 10 und 15 % beziehungsweise auf den Stand vom 10. Januar 1927 vor. Die Lohnsätze, die nach dieser von der Reichsregierung vorgeschriebenen Senkung zu gelten haben, sollten von den Tarifvertragsparteien bis zum 19. Dezember 1931 in einem Nachtrag zum Tarifbeziehungsweise Lohnvertrag schriftlich festgelegt werden. Die Notverordnung sieht weiter vor, daß bei Nichtzustandekommen einer Einigung, wenn es sich um Tarife handelt,

die über das Gebiet eines amtlichen Schlichters hinausgehen, der Reichsarbeitsminister einen besonderen Schlichter bestellt, der allein und bindend entscheiden kann.

Der Notverordnung Rechnung tragend, versuchten am 17. Dezember 1931 die Tarifparteien im Malergewerbe unter sich zu einer Neuregelung der Löhne für das Reichstarifgebiet zu kommen. Da eine Verständigung nicht erzielt werden konnte, hat nunmehr der Sonderlichter, Herr Regierungsrat Dr. D o b b e r s t e i n, am 8. Januar 1932 nochmals kurz mit den Parteien verhandelt und darauf folgenden Spruch gefällt:

Abschrift!

Der besondere Schlichter für die bindende Festsetzung der Lohnsätze im Reichstarifvertrag für das deutsche Maler- und Lackierergewerbe auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931, sechster Teil, Kapitel I (zu III b 19 694/31).

In dem Lohnstreit im Maler- und Lackierergewerbe zwischen dem Reichsbund des Deutschen Maler- und Lackierergewerks, E. V., und dem Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands, sowie dem Zentralverband christlicher Maler und verwandter Berufsangehöriger Deutschlands, werden die vom 1. Januar 1932 an geltenden Lohnsätze auf Grund der 4. Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931 (Reichsgesetzblatt I S. 699, 726), sechster Teil, Kapitel I § 4.2, folgendermaßen bindend festgesetzt:

Die tariflichen Stundenlöhne werden um 15 % gekürzt, jedoch nicht unter den Stand der entsprechenden Tariflöhne vom 10. Januar 1927. In Lohngebieten, in denen am 10. Januar 1927 tarifvertraglich festgelegte Löhne nicht in Geltung waren, beträgt die Kürzung 15 %.

Diese Lohnregelung kann erstmals am 31. März 1932 zum 30. April 1932 gekündigt werden. Wird sie nicht gekündigt, so läuft sie mit einmonatiger Kündigungsfrist jeweils um einen Monat bis zum Monatsende weiter.

Berlin, den 8. Januar 1932.

gez. Dr. D o b b e r s t e i n, Regierungsrat.

Anschließend wurden die neuen Löhne, die ab 1. Januar 1932 Geltung haben, für jedes Lohngebiet ziffernmäßig festgelegt. Die Filialverwaltungen erfahren darüber Näheres von ihrem Bezirksleiter.

Wir werden in der nächsten Nummer des „Maler“ in einem Artikel auf den diesmaligen Verlauf der Lohnverhandlungen zurückkommen und bitten schon jetzt, diesen genau zu beachten.

Wie ging es dem Handwerk im Jahre 1931

Bei der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage konnte es auch dem Handwerk nicht gut gehen. Die innige Verflochtenheit in der Wirtschaft bringt es nun einmal mit sich, daß ein Teil nicht ohne den andern florieren kann. Leider sieht man auch in Handwerkstreifen vorläufig noch nicht ein, daß zur Wirtschaft auch die Arbeitnehmer gehören und daß auch ihr Wohlergehen eine notwendige Voraussetzung für flotten Geschäftsgang ist. In Zeitungsartikeln, in denen führende Kräfte im Handwerkslager sich mit den Verhältnissen des Handwerks im Jahre 1931 beschäftigen und aus schon veröffentlichten Berichten der Handwerkskammern heißt es nun immer wieder: „Auf dem bisher beschrittenen Wege kann es nicht weitergehen“; ohne aber in der Regel zu sagen, wie es in der Zukunft gemacht werden soll. Fast scheint es so, als wenn jene Stimmen recht haben, die auf eine ständig steigende Radikalisierung der Handwerksmeister hinweisen, weil sie in ihrer politischen und wirtschaftlichen Kurzsichtigkeit nur noch eine Besserung ihrer Lage von Hitler beziehungsweise den Rechtsradikalen erwarten. Die Hamburger Gewerbetämmer forderte durch ihren Vorsitzenden: Lösung der im Deutschland geschlungenen Fesseln, Fortfall der Tribute, verständige Regelung der Auslandsschulden, schnellen Abbau der Zollmauern, und verspricht sich davon eine Befundung Deutschlands und der Welt. Im übrigen wendet er sich gegen die Notverordnungen, weil sie dem Handwerk keine Entlastung gebracht haben, obwohl ihre Notwendigkeit zur Verhütung des völligen Zusammenbruchs der Wirtschaft anerkannt wird, gegen die Hauszinssteuer, Umsatzsteuer, Sozialversicherung, die Schwarzarbeit, und ist für weitere Senkung der Löhne und Gehälter. Es wird behauptet, daß der Lebensstandard des deutschen Volkes in allen seinen Schichten nicht in der bisherigen Höhe aufrechterhalten werden kann. Eine Antwort darauf mögen die hunderttausende Arbeitnehmer geben, die nun schon seit langen Monaten stempeln gehen und in vielen Fällen nur noch Wohlfahrtsunterstützung erhalten. Es soll aber gern zugegeben werden, daß es noch Kreise gibt, bei denen ein Gehaltsabbau und damit eine Einschränkung ihrer bisherigen Lebenshaltung möglich ist; wir nehmen an, daß sie auch den Handwerks- und Gewerbetämmer nicht unbekannt sind.

Daß unter dem gesamten Handwerk das Baugewerbe am meisten gelitten hat, wird anerkannt. In dem Bericht der Hamburger Gewerbetämmer heißt es: „... das Baugewerbe ist fast völlig zum Stillstand gekommen. Bei den Malern, Tischlern, Klempnern und Schlossern beträgt die Beschäftigung nur noch zwischen 5 und 20 %, nicht viel besser ist es im Bekleidungs- und Schuhgewerbe. In den Handwerksstätten arbeiten oft nur die Meister allein, oder mit Lehrlingen, für die kaum noch Arbeit zur Ausbildung vorhanden ist.“ Die Handwerkskammer in Altona weist darauf hin, daß zahlreiche Handwerksbetriebe schon im Sommer nicht mehr in der Lage waren, ihre Lehrlinge zu beschäftigen. Die Krise führe zu einem rücksichtslosen Preiskampf der Betriebe untereinander und niedrigsten Preisangeboten, die in manchen Fällen kaum noch die Selbstkosten deckten. Deshalb sei es zu verstehen, daß auch selbständige Meister schon die Wohlfahrtsunterstützung in Anspruch nehmen mußten.

Friedrich Dettien, Hannover, Vorsitzender des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, sagt in einem Rückblick auf das Jahr 1931 über das Baugewerbe: Das Baugewerbe lagte in ländlichen Gegenden über die Zurückhaltung der Landwirtschaft, und in den Städten durch die schlechte Lage der Industrie und des Hausbaus. Von einer wirksamen Belebung der Bautätigkeit konnte im ganzen Jahr nicht gesprochen werden. Die staatlichen Wohnungsbauprogramme blieben ganz betrüblich hinter dem Ausmaß früherer Jahre zurück. Gemeindliche Zusatzprogramme kamen infolge des Mangels an hierfür erforderlichen Mitteln kaum in Frage. Auch die private Bautätigkeit ruhte aus den gleichen Gründen nahezu völlig. Die Hauptarbeiten bestanden daher lediglich in kleineren Instandsetzungsarbeiten oder Umbauten. Das gleiche gilt auch für die Baunebengewerbe, die ebenfalls fast ausschließlich mit Reparaturarbeiten be-

schäftigt waren. Nach dem Ausbruch der Krise im Juli stockte jede Beschäftigung. Bedauerlich bleibt, daß unter dem Druck der steuerlichen Belastung auch die so notwendigen Reparaturen am Altbauwerk nicht vorgenommen werden konnten. Eine wirksame Herabsetzung der Gebäudeverschuldungssteuer würde vielen handwerklichen Berufen neue Arbeitsmöglichkeiten erschließen und so zu einer Entlastung des Arbeitsmarktes beitragen.

Er jammert dann noch über die zunehmende Schwarzarbeit Erwerbsloser, die deshalb eine große Gefahr für die selbständigen Handwerker darstellt, weil sie zu niedrigsten Preisen angeboten werde. Der Schwarzarbeiter könne dies, da er die Vorschriften über Umsatz-, Gewerbesteuer usw. umgehe und auch keine sozialen Abgaben entrichte.

Wie wir zur Schwarzarbeit stehen, ist bekannt, so daß sich ein Eingehen darauf erübrigt. Auch Herr Dettien macht sich die Sache übrigens leicht und begnügt sich am Schlusse seiner Betrachtung mit der Feststellung, daß die Lage des Handwerks im Jahre 1931 lediglich ein Abbild der außerordentlichen Notlage der gesamten Wirtschaft gewesen sei. Er schließt mit dem optimistischen Satz: „In normalen Zeiten allerdings wird die deutsche Wirtschaft immer dem deutschen Handwerk genügend Lebensraum bieten können.“

Auch der Jahresbericht der Altonaer Handwerkskammer endet recht hoffnungsvoll. Auch hier wird der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß das Handwerk, wenn auch mit großen Einbußen, doch am besten aus der Krise herauskommen werde. Der Kleinbetrieb habe sich in dieser Krise besser gehalten als der Großbetrieb. Wer die Berichte der Handwerkskammern und die Stimmen aus dem Handwerkslager verfolgt, muß leider feststellen, daß kaum Vorschläge zur Ueberwindung der Handwerksnot gemacht werden, die von einer gründlichen Durchforschung der Krise und ihrer Ursachen zeugen. Man beschränkt sich auf die Hervorhebung der bekanntesten Handwerksforderungen und manchmal kleinlichen Anwürfe gegen die Arbeiterschaft. Damit wird aber dem Handwerk bestimmt nicht geholfen.

Die Arbeiterbank ein gesundes Unternehmen

Die Gegner der Gewerkschaften aller Schattierungen bemühen sich seit Monaten, nachdem sie gesehen haben, daß der unmittelbare Kampf gegen die Gewerkschaften den erwarteten vollen Erfolg nicht erbrachte, uns Abbruch zu tun, indem sie das Vertrauen in das Geldinstitut unserer Bewegung, die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-B., zu erschüttern suchen. Mit allen möglichen trübsichten Mitteln versucht man Stimmung gegen die Bank zu machen. In einem Teil der Presse werden in geringen Zeitabständen Behauptungen über die Verhältnisse und den Stand unserer Arbeiterbank verbreitet, deren Charakter und Inhalt eine auffallend weitgehende Verwandtschaft aufweist, obwohl sich die Pressefront, der wir uns gegenüber sehen, aus ebenso weitgehend verschiedenen Elementen zusammensetzt: Es gehören zu ihr Blätter vom Kaliber der Deutschen Bergwerks-Zeitung, aber auch Zeitungen, die die Vertretung von Arbeiterinteressen als ihre Aufgabe bezeichnen. Bisher ist alles an dem gesunden Sinn der Gewerkschaftskollegen gescheitert; denn ihnen steht zu klar noch der Beweis der Solidität vor Augen, den das Institut in den Tagen der Bankenkrise im Juli 1931 weiterhin sichtbar erbracht hat. Sie sind sich noch bewußt, daß die Arbeiterbank als eine seltene Ausnahme imstande war, allen Anforderungen ihrer Einleger unbegrenzt zu entsprechen.

Wir hätten deshalb auch keine Veranlassung, uns eingehender mit der Arbeiterbank und ihrer Lage zu befassen, da wir ja eigentlich nur das, was in dem Bewußtsein jedes einzelnen unserer Mitglieder schon so feststeht, wiederholen könnten. Die Tatsache jedoch, daß sich neuerdings die „Sozialistische Wochenzeitung der G. A. P. Deutschlands“ (Nr. 17 vom 23. Dezember) mit einem Artikel unter der Ueberschrift „Die Arbeiterbank gefährdet“ jener oben gekennzeichneten Pressefront zugesellt hat, hat uns die Anregung gegeben, einige genauere Mitteilungen zu machen.

Wenn die Wochenzeitung behauptet, daß der Leiter

der Arbeiterbank, Bachem, den Standpunkt vertreten habe und vertritt, daß die Einlagen des Institutes nicht fest genug angelegt werden könnten, so stellt das Wort den tatsächlichen Sachverhalt völlig auf den Kopf. Schon der Vergleich der wiederholten öffentlichen Darlegungen des Leiters der Arbeiterbank, Bachem, so in der Zeitschrift „Die Arbeit“ 1928, Heft 8, ist geeignet, die Unrichtigkeit der Behauptungen darzutun. Gerade aber auch die Tatsache, daß es der Arbeiterbank in den Krisentagen des Juli 1931 möglich war, allen Ansprüchen ihrer Einleger gerecht zu werden, beweist, daß die Leitung der Arbeiterbank den Grundsatz der Liquidität nicht nur in der Theorie vertreten, sondern auch in der Praxis verwirklicht hat.

Uns liegt die seitens der Arbeiterbank der Reichsbank eingereichte Zwischenbilanz per 30. November 1931 vor. Daraus ergibt sich, daß der Gesamteinlagebestand des Institutes an diesem Tage 139 333 000 M. betrug. Demgegenüber waren an flüssigen Mitteln vorhanden:

- rund 700 000 M. Kasse,
- rund 600 000 M. Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken, also vor allen Dingen bei der Reichsbank,
- rund 2 1/2 Millionen Mark Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen,
- rund 40 1/2 Millionen Mark Guthaben bei Banken und Banfirmen,
- rund 13 1/2 Millionen Mark eigene Wertpapiere.

Die Betrachtung dieser Ziffern wird jedem auch nur einigermaßen Sachverständigen den schlagenden Beweis erbringen, daß hier mit einer Rücksicht auf die Liquidität vorgegangen worden ist, wie sie in größerem Ausmaß wohl nirgendwo vorhanden sein dürfte.

Mit der Angabe insbesondere der letzterwähnten Zahl ist auch schon die Legende vernichtet, Bachem habe die Depositengelder vor allen Dingen in Pfandbriefen festgelegt. An eigenen Wertpapieren besitzt die Bank insgesamt knapp 9 % ihrer Bilanzsumme, die rund 157 Millionen Reichsmark beträgt; davon wieder — von jenen 9 % — machen Pfandbriefe und sonstige festverzinsliche Wertpapiere etwa 1/2 bis 2/3, also im Höchstfalle 6 % aus.

Alle Kombinationen des Blattes nach dieser Richtung hin fallen also in sich selbst zusammen. Auch die Behauptung der Beteiligung an einer ganzen Reihe von Unternehmungen ist ohne weiteres aus den Zahlen der erwähnten Zwischenbilanz zu widerlegen. Beteiligungen figurieren dort mit 4 1/2 Millionen Mark, also mit knapp 3 % der Bilanzsumme.

Infolge ihres guten und in sich gefestigten Standes hat es die Arbeiterbank im Gegensatz zu manchen anderen Bank auch in diesen trübsamen Zeiten nicht nötig gehabt, irgendwelche Hilfe von anderen Instituten in Anspruch zu nehmen. Dies bezieht sich ebenso auf Institute des Reiches und der Länder wie auch auf private Institute. Insbesondere ist es völlig aus den Fingern gezogen, daß irgendeine Verbindung zwischen der Arbeiterbank und der Garantie- und Akzeptbank bestände. Eine solche Verbindung besteht auch nicht seitens irgendeiner mit der Arbeiterbank in Beziehung stehenden anderen Stelle. Und ebensowenig hat die Arbeiterbank irgendwelche besonderen Kredite oder Hilfestellungen von der Reichsbank in Anspruch genommen.

Hält man sich alles das vor Augen, so wird man zu der Feststellung kommen müssen, daß die von der „Wochenzeitung“ aufgestellten Behauptungen insgesamt wie in allen Einzelheiten jeglicher Begründung entbehren. Was man mit der Miene des Wissenden der Öffentlichkeit übergab, erweist sich Stück um Stück als Legende. Und welches immer die Motive gewesen sein mögen, die das Blatt leiteten, als es seinen Artikel über die Arbeiterbank veröffentlichte — die Wirkung war die Gefährdung des Ansehens wie des materiellen Kredites des Geldinstituts der Arbeiterbewegung. Es fällt diesem Tatbestande gegenüber schwer, den Gedanken an einen böswilligen Versuch der Herabsetzung des Finanzinstituts der Gewerkschaften von sich zu weisen. Aber der Vorwurf eines äußerst leichtfertigen Umganges mit den Mitteln und der Verantwortung der Presse muß gegen die Wochenzeitung erhoben werden — und das in einem Falle, in dem schwerwiegende Interessen der deutschen Arbeiterbewegung in Frage kommen.

M. D. N. - M. D. D.

Heulich schrieb mir ein alter, guter Freund und Kollege in bewunderungswürdiger Anhänglichkeit und aus idealer Pietät: „Lieber Emil! Laß Dich doch wieder einmal sehen. Wir haben am kommenden Sonnabend und Sonntag unser 50jähriges Vereinsjubiläum und da könntest Du zum Kommerz auch wieder einmal Deine Kienpantalonslichtgasfunzelsbogenlampenbirne ein wenig zu unserer feierlichen Erhebung leuchten lassen. — Die lichttechnischen Fachausdrücke stammen aus dem urgermanischen Geblüte seiner Frau, das sich seit Generationen in vorbildlicher Reife mit Lampenputzen und Laternenanzünden beschäftigt.“

Darauf nahm ich Zinte und Feder. Der Halter hat durch den künstlichen Zahn des Dentisten Knurrzel derart gelitten, daß ich ihn anstandslos verabschiedete. Dann suchte ich nach einem Bogen Papier und stellte eine Vermögensbilanz unter Ausschluß der Öffentlichkeit, der Steuerbehörde und des Verbandskassierergewerkschaftsvollziehers auf. Auf Verfragen erklärte meine Emilia, des Händchen an die vom Schmuckpoker Eisenhämmer mitreden unternahm Dettien legend: „Fahr nur ruhig hin, denn es ist jetzt Frühjahr und da mußt du dich etwas bewegen, sonst schlägt du bei dem schönen Wetter Nuzela.“

Das war ausschlaggebend, und so setzte ich mich denn am Sonnabendmittag in meinen RBB. Nr. 14 28 und wartete auf Klitzschers.

Als ich dort ankam, wurde ich feierlich empfangen. Ein großes Regiment hatte sich am Bahnhof versammelt. Mit Porten, Fernrohren und Fabnen stand die Ehrenkommande da und ich sah sie schon wie so ein ganz kleiner Nebenspieler von Klepten. Als ich mir die Uniformen aber etwas näher beschah, wurde mir ganz

eigenartig zumute. Das konnte doch nicht gut möglich sein, das war doch — das Hakenkreuz.

Das hatte ich allerdings nicht erwartet, und sichtlich erleichtert stellte ich fest, daß es nicht auf mich abgesehen war. Da fingen sie auch schon an „Heil Hitler“ zu rufen, und da erkannte ich meinen Reisegefährten aus dem Zuge, der aber gar keine Ähnlichkeit mit dem ehemaligen Malergehilfen Hitler hatte. Klein, kurz und schlank wie eine Sonne. Das war am Ende gar ein aus Notdurft zufällig aus dem Reichstag ausgetretener Naziabgeordneter, der nun auf einmal in voller Kriegsbemalung die Front abschritt. Und ich hatte diesen Rollmops für einen Weinreisenden gehalten.

Glücklich gewahrte ich nun meinen Freund, der mich in seine Vorderarme nahm, und wir freuten uns des Wiedersehens. Der Abend war ein Genuß, und in Unbetracht des Festes und der riesigen Besucherzahl hatte auch ich meinen guten Tag, und so waren alle Seile und jeder einzelne voll und ganz befriedigt.

Nach dem Kommerz saßen wir noch im geselligen Kreise in der Gaststube und keiner wollte den Heimweg finden. Mein Bett stand im Gasthof und hatte ich infolgedessen auch keine Eile. Wir unterhielten uns glänzend.

Da kam ein Trupp Nazis und mit ihnen mein Reisegefährte, dem es nicht angst wurde, mit einem Nazisitten unter einem Dache zu schlafen.

Den Nazis hatte die Festveranstaltung der Klassenbewußten Arbeiterschaft keine Ruhe gelassen. Sie hatten für den morgigen Tag ebenfalls eine Rundgebung vor. Sie musterten mich auffallend und lauschten unserm überaus lebendigen Gedankenaustausch. Dazu löschten sie kräftig den Durst und, angestekt durch uns und den Alkohol, tauten sie noch und nach auf.

Der Wirt brachte das Fremdenbuch zu den Nazis und ich stellte nachher fest, daß ein Reichstags- und ein

Landtagsabgeordneter anwesend waren. M. D. N. und M. D. L. prangte unter ihren Namen. „Mit Diäten-Rente und Mit Diäten-Lende heißt das“, erklärte ich, auf die Namen zeigend. Ich schrieb mich ebenfalls ein und setzte darunter: „M. D. D., M. D. R. B., M. D. B. d. M., L., A., S. u. W. D.“ Meine Freunde sahen mich fragend an. Ich karte sie darüber auf, daß das Mitglied der Ortsfrankenkasse, des Konsumvereins und des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Lüncher und Weißbinder Deutschlands heißen sollte. Die Freude war so groß, daß selbst die Nazis mitlachten. Sie holten sich nachträglich das Fremdenbuch, um meine Personalien festzustellen. Aber die Titel machten ihnen offenbar Kopfschmerzen. Angeheitert kam der Führer der Nazis an unsern Tisch, hob den Arm zum Faschistengruß und sagte „Heil Hitler!“ Darauf antwortete ich ihm: „Der heißt doch, ohne daß ihr ihn daran erinnert.“ Seinen Arm herunterziehend, meinte ich gelassen: „Du nur den Habel runter, du hast zuviel Haare unter den Achseln.“ Da schnappte selbst der Nazi nach Luft. Dann brachte er sein Anliegen vor. Ich bedeutete ihm, daß das nicht so einfach zu erklären sei. Dies erfordere eine philosophische und wirtschaftspolitische Vorlesung. Und Hitler verlangte für seine Vorträge von seinen Zuhörern pro Kopf und Nase 5 M. und ich könne das unter dem auch nicht tun. Dazu wäre er bereit, meinte er und gab sein Ehrenwort. Ich hielt ihm nun eine würdige, kulturweltanschauliche wirtschaftspolitische Vorlesung, die schallende Heiterkeit auslöste. Auch unter Schülern lachte mit und warf dann die 5 M. auf den Tisch. „Das ist ehr-eeen-Wort“ quittierte ich trocken.

Die 5 M. gaben mir am andern Tage einem alten Arbeitsinvaliden, der sich sehr darüber freute. Wir verschwiegen ihm aber in weiser Voraussicht, von wem das Geld stammte, denn womöglich hätte er es ihnen wieder hingetragen und lieber auf die Freude verzichtet.

Frese, die Mal- und Anstrichweise ohne Bindemittel

Warum wird diese billige, haltbarste und den gesundheitlich besten Anstrich erzeugende Technik so selten verlangt und ausgeführt? Wieviel Prozent der Meister und Gehilfen haben heute noch Übung darin? In den meisten Lehrbüchern sind die Anstrichmethoden so umständlich beschrieben, daß der Eindruck erweckt wird, die Freskomalerei sei sehr schwierig; zudem berichten sie nur davon als Malart, obwohl Frese auch die einfachste Anstrichart für neuen Verputz ist, besonders für außen.

Hier soll nun in vollständiger Weise das Ausführen des Frese erklärt werden, so daß hoffentlich jeder Kollege Lust bekommt, einen Versuch zu machen.

Was stellt man sich allgemein unter Frese vor? (Frese = frisch.) Man weiß etwas von einer mittelalterlichen Malweise, nach alten Rezepten mit selbstgeriebenen Farben, hört etwas von Mörtel, Kalk, in einem Tag fertig sein usw., kurzum einer scheinbar unheimlichen Arbeit. Ab und zu nach Besichtigung eines Schlosses, begeistert vom Gesehenen, liest der und jener mal ein Buch darüber — die Sache scheint demnach reichlich schwierig und umständlich — also nichts für uns, und er bleibt weiter bei Öl, Leim, Kasein usw. Hierzu kommt noch die weitverbreitete Ansicht, in unserm nördlichen Klima und seiner von Dünsten der chemischen Industrie durchsetzten Luft würde Frese nicht lange halten. Sollte das wirklich in der angenommenen Weise zutreffen? Frese steht, daß jeder, der ernsthaft den Versuch mit Frese macht, begeistert ist von dieser dankbaren Arbeitsweise. Natürlich gehört handwerkliches Wissen und Können dazu, denn immer ist die Haltbarkeit zum großen Teil abhängig von der Kenntnis der Eigenschaften des Materials. Deshalb sollte auch jeder Lehrer und Meister seine Zöglinge Frese üben lassen und damit zugleich Materialkunde betreiben. In jeder Werkstatt sind innen und außen geeignete Flächen, an denen Lehrlinge sich betätigen können (zugleich zur Prüfung und Beobachtung der Farben).

Und wo übt der Gehilfe? Gibt es ein schöneres Vergnügen der Freizeit, als an der Rückfassade des eigenen Häuschens am Wochenend- oder Gartenhaus Versuche dieser Art zu machen und an Hand von Aufzeichnungen Erfolg und Fehler auf die Dauer zu beobachten? Und wer gar nichts „außen“ besitzt, wie die meisten von uns, oder wer es ganz bequem haben will, kann auch zu Hause auf verputzten Zwischenwandplatten Proben machen und dann ins Freie stellen. Natürlich ist Frese auch im Raum von hohem Reiz; man denke an Schulen, Kirchen, Säle usw., oder kann man sich eine moderne Dialektgediegenere denken, als in den warmen, stofflichen Sälen einer Fresebehandlung? Und zuletzt, ist nicht ein auf obengenannten Platten gemaltes und in Naturholzrahmen gefaßtes Bild ein feinerer Wand schmuck als eine speckige Oelmalerei?

Machen wir einen Versuch von zirka 1 Quadratmeter Größe: Das Mauerwerk erhält seinen Unterputz, es wird ins Richtigste gestellt. Ist dieser trocken, erfolgt der eigentliche Freseputz, also der Mal- oder Anstrichgrund. Dazu nimmt man 2 Teile groben, scharfen Flußsand und 1 Teil schon lange gelöschten Kalk; man kann bis 1 : 1 gehen. Daß der Kalk lange, möglichst Jahre in der Grube lag, ist wichtig. Zusatz von Marmorstaub erhöht die Härte des Putzes, ist jedoch nicht nötig. Man mache die Putzschicht zirka 1/2 bis 1 Zentimeter dick und verleihe mit der Filzschabe. Eine so kleine Fläche muß jeder Maler selbst putzen können, wenigstens zu seinen Versuchen; bei größeren Arbeiten muß freilich ein geübter Verputzer dabei sein. Nun folgt eine Pause von zirka 1 bis 2 Stunden, da nicht sofort mit dem Farbauftrag begonnen werden kann. In dieser Zeit saugt der trockene Unterputz das überschüssige Wasser auf. Der Fresegrund ist nun nicht mehr ganz naß und weich; man kann ihn nicht mehr leicht eindrücken. Das ist der Moment des Beginns. Ein früheres Anfangen ist nicht ratsam, da der Vorputz leicht den frischen Putz aufreibt, die Malerei ansitzt lasierend; dann müßte bedeckend würde.

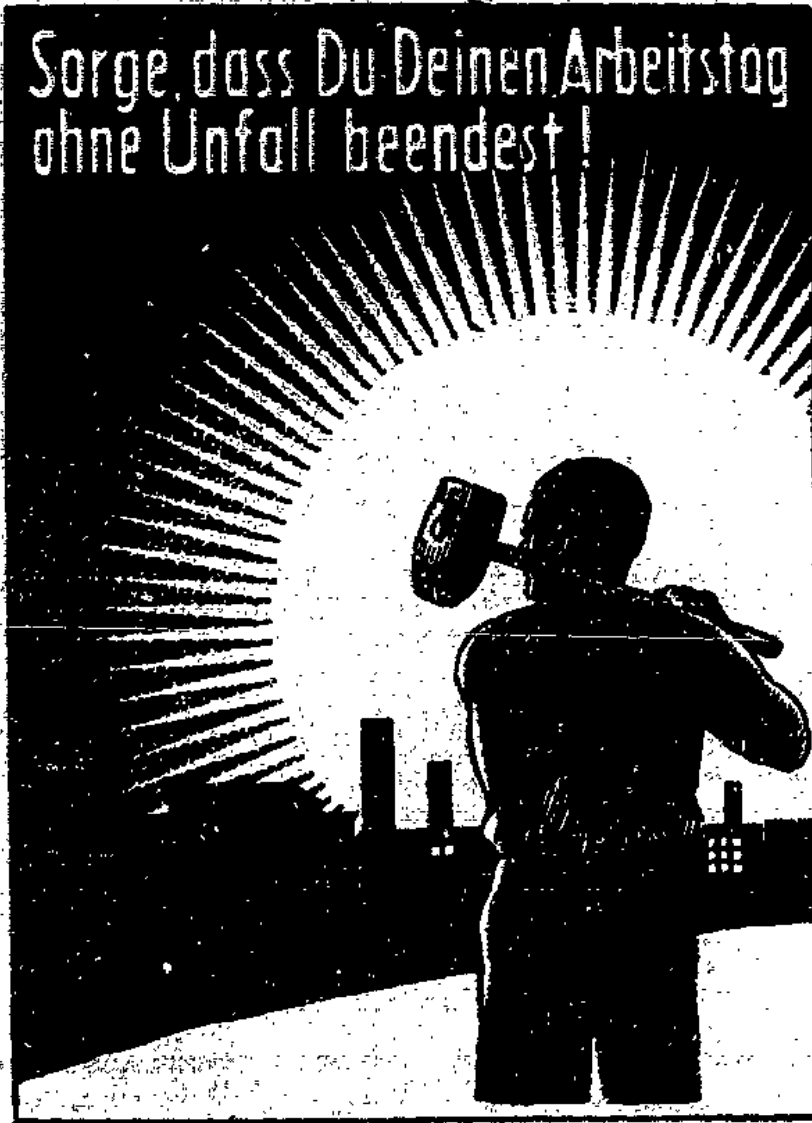
Eine gute Zeichnung muß vorhanden sein. Diese wird besser, nicht wie üblich, gestochen, sondern die Konturen mit dem Pinselstiel oder Stift leicht nachgezogen; sie drückt sich etwas in den Putz ein, was bei Streiflicht auch zu hübschen Zufallswirkungen führt. Die unten genannten Farben stehen eingetrichtert in Kalk- oder Regenwasser zur Hand, die Pinsel sind etwas leichter als bei Oelmalerei. Verdünnungsmittel ist das abgestandene Kaltwasser, destilliertes Regen- oder Flußwasser. Nun wird, ähnlich wie beim Aquarell, lasierend und möglichst gleich fertig gemalt. Alles spätere Nachmalen, nachdem der Putz trocken ist, ist natürlich nicht haltbar, der erste Regenguss wäscht die Farbe ab. Beachtet werden muß, was ja dem Leim- und Temperamalergewohnheit ist, daß der Putz und die Farbe heller aufdunkeln. Man malt etwa in der üblichen Härte einer Kohlezeichnung. Dann wird die Malerei nicht zu hart und nicht zu weich werden. Eventuell macht man tags vorher eine flüchtige Probe auf einem Stück Putz.

Was ist der ganze Arbeitsgang der Fresemalerei? Worauf beruht nun die Haltbarkeit? Betrachtet man eine neuverputzte trockene Wand feillich, so entdeckt man einen mehr oder minder starken Glanz; auf diesem beruht die Festigkeit dieser Malart. Das Kristallwasser des Mörtels tritt an die Oberfläche, durchdringt die Farben und versteinert mit ihnen; es bildet sich Kieselsäure, und die fast unbegrenzte Haltbarkeit der Farbe hat sich vollzogen. Eine so gefertigte Arbeit kann man getrost mit einer Bürste abwaschen.

Nun zu den Farben. Die Palette ist knapp besetzt. Maltechnisch sind normale Fresefarben solche, die nicht nur stoffecht, kalk-, wetter- und lichtbeständig sind, sondern auch normal abbinden. Das ist sehr wichtig, da, wie wir gesehen, der Maler beziehungsweise Anstreicher sich keines Bindemittels bedient, die Bindung ja aus dem Malgrund heraus selbst eintritt.

Also außer Kalk vor allem die guten reinen Erdfarben: alle Okerarten, Terra Siena gebrannt und ungebrannt, Umbra, Englischrot, Caput Mortuum, grüne Erde, Chromoxyd grün keramisch und feurig, Kobaltblau (Altkramarblau ist nur bedingt haltbar, da selten rein zu bekommen).

Es ist immer wieder nötig, alle Menschen, die, mitten im Arbeitsleben stehend, gar zu leicht gegen die ihnen selbst und ihren Mitarbeitern drohenden Gefahren abtumpfen, eindringlich zu ermahnen und zu Voricht, Um-



Bestell Nr. 377 - d Unfallverhütungsbild G.m.b.H. u. Verb. d. Dtsch. Berufs-Genossenschaft Berlin W.2

sicht und Rücksicht aufzurütteln. Dazu dienen die Unfallverhütungsbilder des Verbandes der Deutschen Berufs-Genossenschaften, die recht oft wechselnd in den Betrieben ausgehängt werden müssen.

Bein- und Rebschwarz, Neapelgelb und Radmium. Mit dieser Reihe läßt sich gut auskommen. Die einzige Schwierigkeit macht ein leuchtendes Rot, die sich aber bei geschickter Gegenüberstellung der Farben beheben läßt. Es sind übrigens leuchtende Rotfarben für Freskomalerei im Handel, die aber auf die Dauer ihrer Haltbarkeit nicht genügend erprobt sind.

Was man an leuchtendem, zinnoberähnlichem Rot bei Etepolo in Würzburg zum Beispiel sieht, ist wohl später mit Kasein nachgeholfen; aber hier handelt es sich um Innendäume. Bei 31 d ist der gebrannte französische Oker das stärkste, gut wirkende Rot; Hauptsache ist, immer dünn malen beziehungsweise streichen. Die aufgetragenen Farben ist die Fähigkeit genommen, die Bindung mit dem Putz einzugehen. Große Wandflächen sind lasierend zu behandeln und zu stupfen, eventuell wischschmitartig zu überarbeiten. Der malerisch Empfindende wird keine wollige Flecken für recht schön finden.

Es wird sich immer zeigen, daß der handwerklich Geübte, der der Sache auf den Grund geht, im Vorteil ist. Es geht beim Fresemalen etwas rauher zu als im Atelier, aber die Geschäfte bestätigen, daß, solange Künstler auch handwerkliches Können besaßen, ihre Arbeiten sie überdauern haben.

Wer nun Kindern und Enkeln noch die Spuren seiner Tätigkeit hinterlassen will, dem sei ein Kompromiß mit dem sogenannten Krappus (Sgraffito) zu raten. Vor dem Malen werden die Konturen in den Putz eingekragt. Sollte die Farbe verblasen, sind immer noch Umrisse sichtbar. Es hat noch den Vorteil, daß dadurch die Fläche in kleinere Flächen aufgeteilt wird, so daß ein langer Riß im Putz nicht vorkommen kann. Diese Art der Ausführung muß natürlich in der Zeichnung berücksichtigt werden. Was verputzt ist, muß bei Frese allerdings am gleichen Tage mit Farbe behandelt werden. Bei Frese-Anstricharbeiten wird sich schon immer ein Abschluß finden, bei großen Malereien jedoch wird abends der Putz scharf abgeschnitten und am anderen Tag sauber daran angelegt. Neuerdings versucht man die Haltbarkeit des Frese noch zu erhöhen, indem man den Farben gutes Kasein zusetzt. Dies ist jedoch gar nicht nötig, vielleicht sogar bedenklich.

Kurt Weidmüller.

Die internationale Genossenschaftsbewegung

ff. Wenn Karl Marx in seiner berühmten Inauguraladresse an den ersten internationalen Arbeiterkongress zu Genf (1864) unter anderem aussprach, daß die Genossenschaften einen mächtigen Anschauungsunterricht über die Möglichkeit der sozialistischen Wirtschaftsreform darbieten, insbesondere, wenn sie auf internationaler Stufenleiter entwickelt werden würden, so ist gerade die heutige Weltkrisis des Kapitalismus und die wirtschaftliche Bedeutung der Genossenschaften in ihr ein neuer Beweis für die Richtigkeit jener im wesentlichen noch theoretischen Auffassung eines wirtschaftswissenschaftlichen Sehers, dessen ökonomische Theorie an der Schwelle praktischer Wirklichkeit steht.

Inmitten einer Welt von zirka 70 000 Konsumgenossenschaften mit rund 45 Millionen Mitgliederfamilien in 32 Nationen hat der Internationale Genossenschaftsbund vor wenigen Jahren eine Internationale Großeinkaufsgesellschaft aufgezeigt, die nicht mehr und nicht weniger

zum Ziele hat, als die internationale genossenschaftliche Warenein- und Ausfuhr nach den gleichen wirtschaftlichen Grundrissen und Verwaltungsformen zu organisieren, wie sie den nationalen Konsumgenossenschaften und ihren Großeinkaufsgesellschaften zugrunde liegen. Das heißt unter Ausschaltung des Kapitalprofits bei der Warenverfugung ihrer Mitglieder — handle es sich nun um die eigene Gütererzeugung oder Güterverteilung — die Gemeinwirtschaft an die Stelle der Profitwirtschaft zu setzen.

Im Anfang war die Tat — und so kann man aus dem ersten Geschäftsbericht der Internationalen Großeinkaufsgesellschaft vom Jahre 1930/31 entnehmen, daß ein immer umfangreicher werdender Güteraustausch zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft zu verzeichnen ist in einer Zeit des absoluten Rückgangs des Welthandelsverkehrs. Die Erpressen und Geschäftslösungen des Konsumgenossenschaftlichen Großhandels, den die Großeinkaufsgesellschaften unterhalten, haben eben nur gemeinsame und keine gegensätzlichen Interessen zu berücksichtigen, wenn sie sich an den „grünen Tisch“ der Verhandlungen setzen, um den Gemeinschaftsinteressen ihrer Völker zu dienen.

Und so erfährt man unter anderem aus dem Geschäftsbericht dieser einzigartigen geschäftlichen Organisation der Konsumgenossenschaften aus 17 Ländern der Welt, daß deren Großeinkaufsgesellschaften im Jahre 1930 eine Einfuhr von rund 1 Milliarde Goldmark Güter auf dem Wege des gegenseitigen genossenschaftlichen Großhandels bewirkten, der seine Ueberflüsse nicht zu Profitraten des Kapitals, sondern zur Erleichterung der Wirtschaft seiner Mitglieder verwendet. Im Jahre 1929 betrug diese Einfuhr rund 1240 Millionen Goldmark, also zirka 24 % mehr, aber der Rückgang im Jahre 1930 beruht vollständig auf der bekannten starken Preissteigerung der Waren auf dem Weltmarkt, wovon allerdings der deutsche Verbraucher infolge der nahezu hermetisch abschließenden deutschen Zollpolitik kaum einen Nutzen hat.

An der Konsumgenossenschaftlichen Einfuhr von rund 1 Milliarde Goldmark im Jahre 1930 entfallen allein auf England und Schottland 780 Millionen Goldmark, auf Rußland rund 80 Millionen, Deutschland 75 Millionen.

Die Konsumgenossenschaftliche Einfuhr der Mitglieder der Internationalen Großeinkaufsgesellschaft betrug im Jahre 1930 nur rund 38 Millionen Goldmark (Deutschland 1 630 000 M.), worin sich die Tatsache dokumentiert, daß die binnenwirtschaftliche Warenverfugung das Hauptelement der Konsumgenossenschaften bildet.

Wenn nun auch heute noch die zahlenmäßige Bedeutung des genossenschaftlichen Ein- und Ausfuhrhandels relativ klein ist, gemessen am Milliardenverkehr des Welthandels, so ist doch unverkennbar das große Prinzip der Gemeinwirtschaft, dessen Durchführbarkeit und Nützlichkeit allen Völkern gleichmäßig dienstbar gemacht werden kann. Die Weltwirtschaftskonferenzen späterer Zeiten werden bestimmt unter dem Einfluß der Ergebnisse internationaler Großeinkaufsgesellschaften der Konsumgenossenschaften stehen. Zum Nutzen aller Völker. Und nicht zuletzt des deutschen Volkes.

Aus dem Verbandsleben

Stuttgart. Am Sonntag, 21. November, veranstaltete die Filiale Stuttgart eine Familienfeier zu Ehren der 14 Kollegen, die dem Verbands 25 Jahre angehören. In einer Ansprache gab der Vorsitzende der Filiale, Kollege Heider, zunächst einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung der Filiale Stuttgart seit 25 Jahren. Er schilderte die Schwierigkeiten, unter denen vor Jahrzehnten für den Verband gewonnen werden mußte, und die Widerstände, die sich dem Organisationsgedanken entgegenstellten. Aber mit Stolz könne heute die Arbeiter-Gesellschaft auf die glänzenden Erfolge der Gewerkschaftsarbeit auf dem Gebiete der Lohn- und Arbeitsverhältnisse wie der sozialpolitischen Gesetzgebung zurückblicken. Zu dieser günstigen Entwicklung, auch der Filiale Stuttgart, hätten vor allem die Jubilare erheblich beigetragen. In seinen weiteren Ausführungen gedachte der Redner noch des in den Ruhestand getretenen Mitbegründers unserer Filiale und langjährigen Bezirksleiters, Kollegen H. u. h. Er würdigte die Verdienste dieses alten Kämpfers um die Entwicklung der Filiale sowie des 6. Bezirks. Nach einem kurzen Eingehen auf die schwere Wirtschaftskrise und die Versuche der politischen und wirtschaftlichen Reaktion, die Gewerkschaften zu zerschlagen und die Errungenschaften der Arbeiterschaft wieder zu beseitigen, schloß der Redner mit der Mahnung an die jungen Kollegen, sich die Treue der Jubilare zum Vorbild zu nehmen und an der Festigung und am weiteren Ausbau der Organisation mitzuarbeiten. Dann würden alle Bestrebungen, den stolzen Bau der deutschen Gewerkschaftsbewegung zu erschüttern, zerschanden werden. Nach Ueberreichung der Ehrenurkunde des Hauptvorstandes blieben die Kollegen mit ihren Frauen bei Musik und angeregter Unterhaltung noch lange beisammen, um mit dem Bewußtsein nach Hause zu gehen, trotz der Schwere der Zeit einige angenehme Stunden im Kreise Gleichgesinnter verbracht zu haben. G. S.

Berufsunfälle

Dresden. Unser Kollege Kuhnert verunglückte auf der Arbeitsstelle dadurch, daß er sich bei einem Fall von der Leiter eine leichte Gehirnerschütterung zuzog, die ihn für einige Zeit erwerbsunfähig machte.

Schlimmer verlief ein Unfall, den der Kollege Wilhelm Stallbaum im Konsumverein „Vorwärts“ erlitt. In einem Büroraum mußte er seine Leiter auf einen Schreibtisch stellen, da das Pult feststehend war. Trotzdem ein anderer Kollege die Leiter hielt, kam sie ins Gleiten und der Kollege Stallbaum stürzte so unglücklich ab, daß er sich eine schwere Verletzung des Steißbeines zuzog, die ihn wahrscheinlich auf längere Zeit an das Krankenbett fesseln wird. St. Sch.

Werdet Mitglied der Büchergilde Gutenberg
Auskunft erteilen die Vertrauensleute des Deutschen Buchdruckerverbandes

Sozialpolitisches

Die Lebenshaltungskosten und Löhne sind gesunken.

Der amtliche deutsche Lebenshaltungsindex ist von Januar bis Dezember 1931 von 140,4 auf 130,4 zurückgegangen. Der Rückgang betrug 10 Punkte, oder etwas über 7 %. Rückgängig waren hauptsächlich die Indizes für Ernährung und Bekleidung. Zieht man in Betracht, daß im Jahre 1931 Lohnverminderungen in außergewöhnlichem Ausmaß vorgenommen wurden, die sich nicht nur auf die Tariflöhne, sondern auch auf die Leberverdienste erstreckten, so kommt man zu der Überzeugung, daß der Rückgang der Lebenshaltungskosten den Ausfall des Arbeitsverdienstes nicht auszugleichen vermochte. Während die Lebenshaltungskosten von Januar bis Dezember um 7 % zurückgingen, waren die tariflichen Lohnsätze bereits bis Ende Oktober um 7 % gesunken. Dazu kam nun noch die Verminderung des Arbeitseinkommens, Herabsetzung der Akkordsätze und Befreiung der überarbeitsfähigen Verdienste. Das Resultat ist eine Verschlechterung des Lebensstandards der Arbeitnehmer. Es ist selbstverständlich, daß die Gewerkschaften versuchen werden, die Scharte wieder auszuweichen, sobald sich ihre Position gebessert und sich ihre Kampfkraft genügend gestärkt hat.

Einkender Verbrauch von Fleisch und Alkohol.

In wirtschaftlich schlechten Zeiten sinkt der Verbrauch, besonders werden Luxuswaren weniger gekauft. Aber selbst bei den Lebensmitteln tritt ein Konsumrückgang ein, vor allem jener, die man glaubt eventuell entbehren zu können. So ist der Fleischverbrauch in Deutschland 1931 je Kopf der fleischverbrauchenden Bevölkerung auf rund 92 (1913 100) zurückgegangen. Gleichzeitig fand eine Verschiebung zu den billigeren Fleischsorten statt. In den Jahren 1928 bis 1930 hatte der Fleischverbrauch die Vorkriegshöhe erreicht. Darin zeigt sich die verschlechterte Lage der Bevölkerung. Der Verbrauch an Alkohol ist ebenfalls geringer geworden. Der Bierabsatz sank im Jahre 1931 von 64 auf 55 (1923 100). Der Absatz an Trinkbranntwein stellt sich ungefähr auf 53. Im Jahre 1929 waren etwa dreiviertel des Vorkriegsabsatzes erreicht.

Zum verbilligten Fleisch billige Kohlen.

Die Reichsregierung hat im Rahmen der Winterhilfe Mittel zur Verfügung gestellt, um für die nächsten Monate neben der seit Mitte Dezember gewährten Fleischverbilligung eine Kohlenverbilligung für die hilfsbedürftige Bevölkerung durchzuführen. Da in den örtlichen Tageszeitungen und durch die Behörden näheres bekanntgegeben sein wird, sei hier nur das wesentliche registriert: Jeder Berechtigte kann monatlich zwei Zentner verbilligter Kohlen erhalten. Der verbilligte Preis muß für den Zentner 30 $\text{ $\phi$$ unter dem Tagespreis oder, sofern für Unterzugsempfänger durch Preisnachlässe der Kohlenhändler und des Groß- und Kleinhandels sowie durch Frachtermäßigungen oder durch Ermäßigungen auf Kosten des Fürsorgeverbandes bereits Preisverbilligungen erzielt sind, 30 $\text{ $\phi$$ unter diesen verbilligten Preisen liegen. Die Verbilligung wird für alle Arten von Kohle, auch für Braunkohle, gewährt.

Der erste für den Monat Januar gültige Bezugschein wird im Laufe dieses Monats ausgeben werden. Gleichzeitig gelangt ein weiterer, vier Wochen umfassender Bezugschein für verbilligtes Fleisch zur Ausgabe.

Wirtschaftliches

Wann entsteht das Berufsinteresse?

Man hat das Verhältnis von Allgemein- und Sonderbegabung bei Kindern und Jugendlichen untersucht und ist dabei zu einem auch praktisch bedeutsamen Ergebnis gekommen. Bis zur Pubertät ist nur eine Zunahme der Entwicklung der allgemeinen Fähigkeiten des jungen Menschen festzustellen. Erst mit dem Einsetzen der Pubertät, so berichtet die Zeitschrift für Psychologie, wird diese Entwicklung durchkreuzt durch eine zunehmende Herausbildung der Sonderfähigkeiten. Das heißt, das besondere Interesse für ein bestimmtes Gebiet und die besondere Fähigkeit, auf einem bestimmten Gebiet etwas zu leisten, setzen erst mit der Pubertät des jungen Menschen ein. Bei der männlichen Jugend ist diese Entwicklung noch deutlicher festzustellen als bei der weiblichen. Jedenfalls beweist diese Tatsache, daß die Verlängerung der Schulzeit um ein Jahr, wie die Gewerkschaften sie verlangen, auch eine geistige und psychologische Notwendigkeit ist. Alle modernen Einrichtungen, wie Berufsberatung und dergleichen, setzen die volle Ausprägung der Berufsneigung in den jungen Menschen voraus, und die zeigt sich nach diesen Untersuchungen bei der Schulentlassung heute in vielen Fällen noch nicht deutlich.

Der Religionsunterricht in den preussischen Berufsschulen.

Das preussische Handelsministerium veröffentlicht eine Denkschrift über den Religionsunterricht in den Berufsschulen Preussens. Es geht daraus hervor, daß in etwa einem Drittel der Gemeinden, die kaufmännische, gewerbliche und hauswirtschaftliche Berufsschulen unterhalten, der Religionsunterricht als freiwilliges Fach eingeführt ist. Von den Schülern nehmen gegen 60 % an diesem Unterricht teil. Auf das ganze der berufsschulpflichtigen Jugend gesehen, sind das allerdings noch nicht ein Drittel. Die Verteilung ist an den einzelnen Orten sehr verschieden. In Münster und Fulda nehmen sämtliche Schüler am Religionsunterricht teil, während zum

Beispiel in Königsberg von über 8000 Schülern nur 24 diesen Unterricht besuchen. In größerem Umfang ist der Unterricht eingeführt in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Münster, Köln und Aachen — also in vorwiegend katholischen Bezirken. In den evangelischen Bezirken ist er fast nirgends eingeführt oder in kaum nennenswertem Maße. Das ergibt sich auch aus den Verteilungszahlen: gegen 90 % der teilnehmenden Schüler sind Katholiken. Die Dauer des Unterrichts ist meist eine halbe Stunde wöchentlich; die Kosten tragen die Gemeinden; erteilt wird er meist von Geistlichen, zuweilen auch unentgeltlich.

Diese Denkschrift soll die Unterlage abgeben zu einer allgemeinen Einführung des Religionsunterrichts an den Fachschulen. Wenn man nun meinen sollte, daß in der gegenwärtigen Zeit an einen derartigen „Aufbau“ nicht zu denken ist, so unterschätzt man vielleicht doch das Interesse, das politisch heute sehr einflussreiche Kreise an dieser Einführung haben. Zwar kann der vierzehnjährige Jugendliche laut Reichsgesetz nicht mehr gezwungen werden, Religionsunterricht zu besuchen, aber die Denkschrift selbst zeigt ja, wie bedeutungslos die „Freiwilligkeit“ dort ist, wo die kirchlichen Kreise herrschen. Auch die Kosten werden nicht unbedingt ein Hindernisgrund sein. In Baden zum Beispiel haben die Fachschulen allgemein Religionsunterricht, der vom Staat bezahlt wird. Es sind mehrere hunderttausend Mark, die hier der Staat an die geistlichen Lehrer zu entrichten hat. Trotzdem in Baden man, wie überall, scharf an der Schule abbaut, hat erst vor kurzem die neue Regierung erklärt, daß sie am Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen und Fachschulen festhalte.

Vom 10. Jan. bis 16. Jan. ist die 2. Beitragswoche.
Vom 17. Jan. bis 23. Jan. ist die 3. Beitragswoche.

Gewerkschaftliches

Keine Erfolge der kommunistischen Streikparole.

Die kommunistische Parteileitung versuchte die durch den Lohnabbau auf Grund der 1. Notverordnung entstandene begriffliche Erregung in der Arbeiterschaft auszunutzen, um Streiks zu entfachen und daran ihre Parteiführer zu locken. Besonders geeignet für ihre Zwecke schienen ihr die Kohlengebiete zu sein, weil die Not der Bergarbeiter tatsächlich ungeheuer ist. Daneben die Hafenstädte, denn auch die Werft- und Hafenanarbeiter leiden schwer unter der Wirtschaftskrise. Trotzdem ist die Streikparole der Kommunisten und der RSD. fast völlig verpufft; nur in vereinzelten Fällen ist es zu kleinen bedeutungslosen Streiks gekommen. Diese Tatsache beweist, daß die Arbeiterschaft im allgemeinen nichts von den dramatisierenden kommunistischen Parolen wissen will und erkannt hat, daß ihr diese nicht zu helfen vermögen. Tatsächlich geht es den Kommunisten nicht gar nicht darum, das Los der Arbeiter zu bessern, sondern sie verfolgen nur den Zweck, den verhassten Gewerkschaftsbürokraten, wie man sich gerne ausdrückt, Anlegenheiten zu bereiten und die Sozialdemokratische Partei zu schädigen. Es ist nur gut, daß die Kommunisten schon so oft entlarvt sind, daß ein immer größerer Teil der Arbeiterschaft ihr wahres Wesen erkannt hat, ihnen aber vor allem in der Verfolgung ihrer wirtschaftlichen Interessen keine Vollmacht erteilt.

Gewerkschaftliche Ferienreisen 1932.

Die Kulturabteilung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsausschuß Leipzig, veranstaltet in Gemeinschaft mit den Ortsausschüssen Berlin und Chemnitz seit Jahren gemeinschaftliche Ferienreisen für Arbeiter, Angestellte und Beamte sowie deren Angehörige.

Ein gut ausgestatteter Reiseprospekt wird gegen Einsendung von 10 $\text{ $\phi$$, die bei Teilnahme an einer Reise gutgeschrieben werden, von der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inselstraße 6 a, portofrei zugesandt.

Fachliteratur

Zweite Auflage eines Lehrbuches des Reichsbundes für das deutsche Maler- und Lackierhandwerk.

Das Lehrbuch des deutschen Maler- und Lackierhandwerks liegt nunmehr in seiner zweiten erweiterten und verbesserten Auflage vor. Es hat gegenüber der ersten Auflage mancherlei Vorzüge. So ist der Abschnitt über die kunsthandwerklichen Beziehungen des Maler- und Lackierhandwerks erheblich erweitert worden, auch wurde ein besonderer Abschnitt über Einteilung und Konstruieren von Flächen und Berechnung von Flächen sowie über Bauformen dem Text angehängt. Insgesamt gliedert sich das etwa 350 Seiten starke Buch in folgende Abschnitte:

Betriebskunde, Werkstoffkunde, Werkzeugkunde, Anstrichkunde, Gestaltungskunde und Anfang. Jeder Abschnitt enthält zahlreiche Kapitel, besonders jener über die Anstrichkunde. Er beginnt mit dem 9. Kapitel: Allgemeines über den Anstrich und die Anstrichtechniken. Es folgt Kapitel 10 mit: Die Untergründe; 11: Die Vorarbeiten; 12: Der Auftrag der Farbe; 13: Die Ausführung von Flechtarbeiten; 14: Die Haltbarkeit der Anstriche; 15: Die Erneuerungsarbeiten; 16: Die Lackiertechnik; 17: Beizechnik; 18: Lackiertechnik; und schließt mit Artikel 19: Versäufte Arbeitsausführung. Jedes Kapitel ist nochmals in sich aufgeteilt.

Als Ganzes gesehen, kann der Inhalt des Buches als eine übersichtlich gestaltete, zweckmäßig gegliederte Arbeit bezeichnet werden. Besonders in bezug auf den ersten Teil sind aber von uns mancherlei Vorbehalte zu machen; denn den Gehilfen und ihrer Bedeutung für die Ausbildung des Berufsnachwuchses wird dieser Abschnitt des Buches nicht gerecht.

Fachliterarisches

Patentschau, zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 59. Auskünfte bereitwillig.

Angemeldetes Patent.

Rl. 22 f. C. 37 546. Herstellung keramischer Farben. Chemische Fabrik von Seyden Alt.-Ges., Radebeul-Dresden.

Erteiltes Patent.

Rl. 22 g. 542 335. Lackabbeizmittel. Carbide and Carbon Chemicals Corporation, New York, N. Y.

Angemeldete Patente.

Rl. 22 i. S. 5830. Verfahren zur Herstellung von Farblacken. J. G. Farbenindustrie Akt.-Ges., Frankfurt a. M.

Rl. 22 g. M. 103 262. Verfahren zur Herstellung von porenfüllenden Grundiermitteln. Dr. Egon Meier, Halle an der Saale-Nietleben, Paul-Seydenreich-Straße 10.

Rl. 22 g. S. 33 389. Verfahren zur Herstellung von rostschützenden Überzügen aus Celluloselacken. J. G. Farbenindustrie Akt.-Ges., Frankfurt a. M.

Rl. 22 g. D. 55 742. Erödnis-Anstrichmittel. Lackfabrik Ewald Dörken, Herbede a. d. Ruhr.

Erteilte Patente.

Rl. 22 g. 542 674. Verfahren zur Herstellung weicher Anstriche vermittels streichfertig bleibender Wasserlackfarben. Rudolf Wilhelm Moll, Mülheim a. d. Ruhr; Styrum, Oberhaufener Straße 173.

Rl. 22 g. 542 770. Abbeizmittel. J. G. Farbenindustrie Akt.-Ges., Frankfurt a. M.

Rl. 22 g. 542 441. Mittel zum Reinigen von durch Fett, Öl und dergleichen beschmutzten Gegenständen. Wöllnerwerke G. m. b. H. und Dr. Max Dittmer, Rheingönheim, Ludwigshafen a. Rh.

Rl. 22 i. 542 805. Verfahren zur Herstellung als Kleb-, Anstrich- oder Bindemittel geeigneter Öle. J. G. Farbenindustrie Akt.-Ges., Frankfurt a. M.

Gebrauchsmuster.

Rl. 75 c. 1 201 682. Misch- und Aufbewahrungsbekälter für Farben aller Art. B. B. Morrow & Co., Duisburg, Düsseldorf-Straße 114.

Rl. 81 c. 1 201 294. Packung für Farbenproben. Harald Schach, Saalfeld a. d. S.-Graba.

Literarisches

Das Buch *Wahrheit* von Jan Gus — Der letzte Tag. Gedacht im Herbst 271. Gedruckt in Leipzig. Verlag: Der Wanderschuh G. m. b. H., Berlin SW. 61. Preis 4,80 $\text{ $\text{ $\phi$$$. *Wahrheit* kommt dem, was die ganze Welt in den letzten Tagen des Jan. Gus zusammen. Er stellt ihn dabei nicht als Heroen und Welterbe dar, sondern als einen gewöhnlichen, einen falschen Geschichtsroman. Er verfolgt nicht die Lebensbahn eines „Helden“ in chronologischer Reihenfolge, ja — Gus selbst tritt kaum persönlich auf! Dennoch wird seine Persönlichkeit und ihre Entwicklung auf das stärkste verlebendigt. *Wahrheit* tut dies logischerweise auf indirektem Wege, indem er dem Leser Gus im Spiegelbild und Urteil seiner Freunde und der feindlichen Gegenspieler zeigt. Szene folgt auf Szene. Immer wieder wechseln (nur in Konstantz) Schauplatz und Personen. Aber das ganze Szenen-Mosaik dieses „letzten Tages“ fügt sich zu einem Tag Mittelalters zusammen, ergibt insgesamt einen Querschnitt durch eine ganze Zeitalterperiode mit all ihrem wirtschaftlichen und geistigen Kräftepiel. *Wahrheit* blickt über das Zeitalter und ungewöhnliche Sprachkraft haben den spröden Stoff in eine Dichtung von packender Anschaulichkeit umgeschmolzen. Sein geschichtlicher Roman ist nicht etwa nur eine interessante Unterhaltungsliteratur, sondern er vermittelt uns ein Bild Vergangenheit, die uns mehr angeht als es für den oberflächlichen Betrachter den Anschein hat. Im Januar-Heft der Monatszeitschrift *Die Bücherwelt* ründigt die Bücherwelt drei Neuerscheinungen für das 1. Quartal 1932 an, und zwar den China-Roman *„Schanhai“* von M. M. M., die *„Proletarier-Novellen“* von Martin Andersen Herø und *„Geschichte und Liebe“*, das bedeutendste Buch von Dr. Max Höpff. Die Mitglieder der Bücherwelt Gutenberg erhalten die Monatszeitschrift regelmäßig kostenlos.

Das erste Heft der Sozialen Bauwirtschaft für 1932 bringt einen Leitartikel von Klingner. Weitere Aufsätze geben wertvolle Anregungen für die einzig mögliche Selbsthilfe der Arbeiterschaft. Der Zeit entsprechend ist die vierteljährliche Bezugsgebühr für die Sozialen Bauwirtschaft für Postbezieher von 4,50 $\text{ $\text{ $\phi$$$ auf 4 $\text{ $\text{ $\phi$$$ und für Gewerkschafter und Bauhilfsleute von 2,25 $\text{ $\text{ $\phi$$$ auf 2 $\text{ $\text{ $\phi$$$ herabgesetzt worden.

Sterbefall

Frankfurt a. Main. (Zahlstelle Eichen.) Nach längerem Leiden starb am 23. Dezember unser lieber Kollege, der Invalide Wilhelm Lipp, im Alter von 47 Jahren. Mitglied seit 1903. Kollege Lipp hatte bei Gründung der Zahlstelle Eichen die Betreuung der Mitglieder übernommen. Er hat während der langen Jahre seine Funktion als Vertrauensmann und Kassierer stets zu unsrer vollsten Zufriedenheit ausgeübt.

Hannover. Am 4. Januar starb unser langjähriges Mitglied, der Kollege Gustav Puhl, im Alter von 42 Jahren an der Basedowschen Krankheit.

Leipzig. Unser langjähriges Mitglied Paul Müller, 41 Jahre alt, starb am 31. Dezember an einem Herzleiden.

Mainz. Am 28. Dezember verstarb im Alter von 50 Jahren unser treues Mitglied, der Kollege Peter Josef Binnefeld, Finthen, an Zuckerkrankheit.

München. Es verstarb am 3. Januar unser lieber Kollege Ludwig Gerl, Lackierer.

Nürnberg. Am 21. Dezember verstarb unser treuer Kollege Friedrich Schmidt, geboren am 25. November 1877 zu Nürnberg, an Magenkrebs.

Ehre ihrem Andenken!